

1994

Daniel Eggenberger

## **ÜBERLEGUNGEN ZUR SOZIALPÄDAGOGISCHEN BEDEUTUNG DER INTUITION**

Publikationsbeitrag in: Sozialarbeit 13/1994

Dieser Text wurde 1994 in der schweizerischen Fachzeitschrift *Sozialarbeit* publiziert.  
Bei der vorliegenden Fassung handelt es sich um die Rohfassung des Textes.

---

Die Originalpublikation ist zu beziehen bei:

Sozialarbeit  
Fachzeitschrift des Schweizerischen Berufsverbandes dipl. SozialarbeiterInnen und  
SozialpädagogInnen  
Ausgabe 13/1994

## ***Intuition und diskursives Denken: Problemstellung***

Menschen erspüren Mitmenschen intuitiv. Sie erfassen eine Situation durch Intuition. Sie verstehen ein Problem durch intuitive Fähigkeit. Das Phänomen der Intuition ist eine Voraussetzung dafür, dass Menschen mit Mitmenschen, Situationen überhaupt und Problemen umgehen können. Ob jemand sein Gegenüber in seinem Kern erblickt, ob jemand eine Situation in ihrem Zusammenhang begreift und ob jemand ein Problem durch Einblick in das ihm Wesentliche zu lösen vermag, das ist mit-abhängig von Intuition.

Mit anderen Worten: Das Phänomen der Intuition ist dem Menschen wohlvertraut, weil er in Beziehung zu Mitmenschen steht, weil er sich in komplexen Situationen weiss, weil er sich mit ungelösten Problemen konfrontiert sieht. Ständig brauchen Menschen ihre Intuition. Wieder und wieder vollzieht sie sich spontan und ungefragt. Intuitiv beziehen wir uns auf das uns Entgegenkommende, versuchen wir, in es hinein zu spüren. Spontan erfassen wir, was hinter den Worten liegt, was die Mimik noch verbirgt, was als roter Faden noch nicht festgeschrieben steht. Die Intuition blickt sozusagen dahinter. Sie erfasst mehr, als es eigentlich zu fassen gäbe. Sie greift nach dem, was sich dem oberflächlichen Griff entzieht. Die spontane und unmittelbare Ahnung eines umgreifenden Zusammenhangs, die plötzliche Einsicht in den Kern eines Problems, die unerwartete Schau des Wesentlichen, das beruht auf Intuition - und nicht allein auf methodischem, analytischem und rationalem Denken, das man gemeinhin als diskursives Denken bezeichnet<sup>1</sup>.

So verstanden kann man sagen: Das Phänomen der Intuition stellt ein *Vermögen zur unmittelbaren, umfassenden und ganzheitlichen Erfassung von Sein und Wirklichkeit* dar, das vom *diskursiven Denken abgegrenzt werden muss*. Für letzteres gilt, dass das Gegenüberhaben von Mitmenschen, das Wissen um Situationen, das Stehen vor Problemen zwar ebenfalls das Denken erfordert. Denn methodisch denkend verstehen wir einen sprachlichen Zusammenhang, analytisch denkend betrachten wir

eine Situation, rational denkend lösen wir ein Problem. Diskursives Denken prägt unseren Umgang mit Sein und Welt also eben so sehr wie die Intuition. Es beeinflusst das menschliche Verhalten in einer Weise, damit wir logisch und effizient handeln können; damit wir die Orientierung im Unbekannten nicht verlieren; damit wir Sicherheit durch den Aufbau von strukturierter und rationeller Ordnung finden; damit wir eine Welt komplexer Zusammenhänge durch Analyse auf Überblickbares reduzieren können; damit wir in einem oft in Frage stehenden Sein Regeln und Gesetzmässigkeiten zu entdecken vermögen.

Doch das Denken vermag insofern nicht, was die Intuition vermag, als es nicht zu *unmittelbarer und gleichzeitig umfassender* Einsicht kommen kann. Denkend vermögen wir nicht, spontan den ungeschriebenen roten Faden eines Buches zu verstehen. Denkend erschauen wir zwar Zusammenhänge, doch sie springen uns nicht ins Auge. Denkend hören wir zwar dem Wortlaut des Gegenüber zu, doch erlauschen wir nicht das Dahinterliegende. Denkend betrachten wir mit analytischem Blick zwar die Mimik, doch sehen wir nicht in das preisgegebene Wesen hinein. Denkend erfassen wir zwar die wichtigen und zentralen Aspekte eines Problems, doch finden wir nicht unvermittelt den archimedischen Punkt, der alles zusammenfügt. Denkend erfassen wir das, was vor uns zuhanden liegt, doch niemals das, was sich dem empirischen Blick entzieht.

Deshalb gilt: *Intuition und Denken erschliessen die Welt auf verschiedene Weisen*. Des Menschen tägliches Leben wird beeinflusst durch Intuition und durch Denken. Im besten Falle darf man feststellen: Intuition und Denken ergänzen sich. Sie könnten gleichwertige Partner in der Erkenntnis von Sein und Wirklichkeit sein. Im schlimmsten Falle verhält es sich so, dass der eine verkümmert, wo der andere seine Siege feiert. Wie auch immer: Als Vermögen, die der Mensch kennt, sind ihm beide selbstverständlich. Sie sind ihm potentiell immer mitgegeben. Sowohl Intuition und Denken könnten von ihm entfaltet werden.

Jedoch: Intuition ist methodisch nicht herbeiführbar. Wenn sie plötzlich die Erkenntnis gibt, so oft in einer kaum nachvollziehbaren Weise. Der Prozess ihres Zustandekommens ist kaum aussagbar, da er nur schwer in Sprache zu fassen ist. Sie widerspricht meist dem, was man sich unter einem logischen

---

<sup>1</sup>Diskursivitätsprinzip, diskursives Denken: "Bezeichnung für ein methodisch fortschreitendes Denken" (Bibliographisches Institut Zürich (Hrsg.;1979): Meyers Neues Lexikon. Zürich: Bibliographisches Institut, S. 585).

Erkenntnisablauf vorstellt. Sie muss auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden, denn sie könnte sich als Irrtum herausstellen. Wenn sie eintritt, dann lässt sie Welten zusammenbrechen oder fügt neue zusammen. Sie taucht überraschend in neues Licht, was vorher im Dunkeln war.

Alle diese Umstände haben es der Intuition in unserer Kultur nicht einfach gemacht. Sie entzieht sich als unmittelbares und zusammenschauendes Erkenntnisvermögen dem fixierenden Blick, der sie verstehen und erklären will. Sie kann nicht seziert werden, um gereinigt von allem Drumherum betrachtet zu werden. Sie lässt sich nicht ergreifen, um so der wissenschaftlichen Analyse preisgegeben zu sein. Das Phänomen der Intuition entwindet sich ganz einfach dem festhaltenden Griff. Es verliert sich in der Vielfalt anderer seelischer und geistiger Regungen, die sich *unmittelbar* zu äussern pflegen: Gefühle, Empfindungen, Instinkte, Phantasien und Stimmungen. Diese vermischen sich als *unmittelbare Akte des menschlichen Bewusstseins*<sup>2</sup> mit der Intuition. So wird sie von Menschen als sie befallendes *komisches Gefühl*, als *körperliche Empfindung*, als *instinktiver Drang*, als sie *überkommende Phantasie*, als *seltsame Stimmung* erlebt. Damit werden im Zuge dieser Vermischung qualitätsmässig verschiedene Regungen des menschlichen Bewusstseins konturenlos. Sie verschmelzen zu erlebnismässiger Einheit, was analytische Schärfe sonst ausdifferenziert. Die Identifizierung unterschiedlicher Bewusstseinsprozesse ist ein erfahrungsmässiges Problem.

Diese Schwierigkeiten haben dazu geführt, dass die erkenntnispezifischen Leistungen der Intuition *historisch* bereits sehr früh zugunsten der kognitiven Funktionen von Verstand und Denken ins Abseits gedrängt wurden. Aufgrund der Unfassbarkeit des Phänomens der Intuition wurde bereits im antiken Griechenland ein Vorgang entwertet, der genauso massgeblich das erkennende Verhalten bestimmt wie der Vorgang des Denkens. Die Geschichte unserer Kultur ist geprägt von diesem Entwertungsakt<sup>3</sup>. Seine Dynamik entfaltet bis heute seine Wirkung. Intuitives Wissen ist im abendländischen

---

<sup>2</sup>Die *unmittelbaren Akte* werden damit den *vermittelbaren Akten* gegenübergestellt. Als vermittelbarer Akt wird vor allem das diskursive Denken genannt. Unmittelbare Akte ereignen sich spontan, ein willkürlicher Nachvollzug bzw. eine absichtliche Reproduktion ist nicht möglich.

<sup>3</sup>So haben z.B. asiatische und indianische Kulturen eine ganz andere Einstellung.

Kontext Tabuwissen. Speziell von der abendländischen Wissenschaft und Kultur wird es ausgeblendet. Weil Denken nachvollziehbar und kontrollierbar ist, hat man der Intuition eine kaum zu bewältigende kulturelle Skepsis entgegengebracht. Weil intuitive Erkenntniserfahrungen schwer zu beschreiben und deshalb kaum zu kontrollieren sind, bleiben sie dem Menschen des Abendlandes unheimlich. Weil der hiesige Mensch als homo faber die Sicherheit liebt, besann er sich auf das methodisch fortschreitende Denken, welches Halt vermittelt. Weil der rationale Erkenntnisakt der verlässlichere ist, hat er diesen dem intuitiven Akt vorgezogen. Weil das Diskursivitätsprinzip seinen Ansprüchen nach Kontrollierbarkeit genügt, hat sich dieses trotz allen Gegenstimmen behaupten können. Für homo faber hiesse es auf Sand bauen, wenn er seiner Intuition trauen und folgen würde. Er gibt sich nicht der Unwillkürlichkeit preis, die für ihn in jedem intuitiven Handeln liegt. Er verlässt sich nicht auf die intuitive Stimme, die zuweilen auch in ihm erklingt. Von unserer Kultur zumeist unbesehen, verbüsst das Phänomen der Intuition ein Schattendasein. So selbstverständlich sie potentiell in jedem Menschen angelegt ist, so selbstverständlich wird sie aufgrund kultureller Einstellungen übergangen.

## **Die Situation in der Philosophiegeschichte und Wissenschaft**

Dass es trotzdem immer wieder Menschen gegeben hat, die sich auf das Phänomen der Intuition besonnen haben, zeigt nicht zuletzt die Philosophiegeschichte. So kommt es etwa bei PLATON, PLOTIN, DESCARTES, SPINOZA, JACOBI, FICHTE, SCHELLING, BERGSON und HUSSERL, um nur die bekanntesten der Namen zu nennen, zu einer in regelmässigen Abständen wiederkehrenden philosophischen Besinnung auf die Möglichkeit und Funktion intuitiver Erkenntnis. Insbesondere im Rahmen *erkenntnistheoretischen* Denkens vollzieht sich ein philosophisch motiviertes Für und Wider die Intuition. Diese Besinnung hat auf der einen Seite vermocht, auf die *philosophische und erkenntnistheoretische Bedeutsamkeit der Intuition* aufmerksam zu machen. Sie hat ihre Funktion, ihren Stellenwert und ihre Wirksamkeit nachgewiesen, wobei die Art und Weise dieses Nachweises von enthusiastischen und appellativen bis zu wohlgesinnten und gedämpften Worten reichte. In jedem Falle aber wurde eine *ernsthafte* Auseinandersetzung um Wert und Unwert der Intuition geführt. Zumindest im

philosophischen Denken hatte das Phänomen der Intuition Tradition. Auf der anderen Seite war dieser Besinnung von aller Anfang an nicht sehr breiten Erfolg beschieden. Der ernsthaft gesuchte Diskurs blieb auf die Philosophie beschränkt, ohne gross über diese hinauszuwirken. Obwohl als zentrales und bedeutsames Problem menschlichen Seins und Zusammenlebens erkannt, konnte sie kaum die sich vom philosophischen Denken emanzipierenden Wissensbereiche beeinflussen. Mehr und mehr verlor die Philosophie ihren Status als Fundament und Steuer wissenschaftlicher Forschung. Zusehends mehr übersieht die aufkeimende, systematische Wissenschaft die philosophisch geschauten Grundzusammenhänge. Mit der Zeit verzichtet sie ganz darauf, in der Philosophie noch einen für sie wichtigen Bezugsrahmen zu sehen.

*Neuzeitliche Wissenschaft*, zuerst sich zeigend in ihrem naturwissenschaftlichen Aspekt, alsbald sich ausdifferenzierend in natur- und geisteswissenschaftliche Richtung, entfernt sich von ihrem eigenen Ursprung, der Philosophie. Mit der Entscheidung, sich ausschliesslich auf intersubjektiv überprüfbares sowie methodisch nachvollziehbares Wissen zu verlassen, kommt es zur Degradierung nicht-wissenschaftlichen Wissens. Die Hierarchisierung der Wissensformen ist eingeleitet und bewirkt die sukzessive Entwertung anderer Wissensformen. Nur wissenschaftliches Denken gilt *allgemein* für wahr, nur wissenschaftliche Methode darf *allgemeine* Gültigkeit für sich behaupten - wenigstens solange, bis nicht das Gegenteil ihrer Wahrheit bewiesen worden ist. Scheibar legitimiert durch ihre Erfolge, hält sie auch heute noch an ihren Idealen fest.

Dies wäre an sich nicht weiter schlimm, wenn man sich einzig *innerhalb* der Wissenschaft an diese Ideale gehalten hätte. Doch ist es nicht bei einer ursprünglichen Bescheidung auf eine sinnvolle Arbeitsmethode, die Wissenschaft ja darstellt, geblieben. Der wissenschaftliche Wissenstyp hat im Laufe der Jahrhunderte weit um sich gegriffen. Angetrieben durch Erfolg und immensen Wissensgewinn, hat er sich selbst verabsolutiert. Er hat sich verselbständigt und Einlass ins alltägliche Leben gefunden. Selbst im zwischenmenschlichen Bereich denken Menschen wissenschaftlich. Die *Verwissenschaftlichung des Menschen* ist im Vollzug, indem sie den Alltag des Menschen prägt. Sie hat den Menschen unsicher gemacht, indem er seinen unmittelbaren Regungen nicht mehr trauen darf. Gestützt auf das diskursive Denken, gestaltet der

abendländische Mensch methodisch seinen Alltag. Ob in Beruf, Familie oder Freizeit - Menschen miss-trauen ihrer unmittelbaren Wahrnehmung. Was zählt, ist die Logik - nicht nur die "Logik der Forschung" (POPPER), sondern auch die "Logik des Lebens".

Die Verabsolutierung wissenschaftlicher Erkenntnisform, sich auswirkend in der Verwissenschaftlichung des Menschen, hat das Wissen um andere Wissensformen wenn nicht zerstört, so doch in den Hintergrund gedrängt. *Dass es verschiedene Weisen der Erkenntnis gibt*, diese philosophisch errungene Einsicht ist nicht mehr vordergründig. Die Fixierung auf *eine* Erkenntnisform verdeckt die Einsicht, dass solche Beschränkung immer nur einseitige Ansichten liefern kann. Das Ausblenden der unmittelbaren Akte aus dem Erkenntnisprozess hütet vor der Besinnung auf die Pluralität des Wissens und der jeweiligen Erkenntnisformen.

Allerdings vermag die Wissenschaft die Existenz verschiedener Wissensmöglichkeiten kaum zu leugnen. Sie kann diese nicht aus der Welt schaffen, so sehr auch die wissenschaftliche Methode auf ihren Idealen beharrt. Und so sehr auch wissenschaftliches Arbeiten eine sinnvolle und effiziente Erkenntnismethode darstellt, dürfte die Wissenschaft nie das Bewusstsein von ihren eigenen Grenzen verlieren. Denn der Sinn wissenschaftlichen Wissens ist das Gewinnen eines *Bewusstseins des eigenen Nicht-Wissens* (JASPERS).

### **Die Situation in der Geisteswissenschaft**

Im Hinblick auf das Phänomen der Intuition heisst das unter anderem auch: Sowohl in der naturwissenschaftlichen als auch geisteswissenschaftlichen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie fehlt eine Integration der intuitiven Erkenntnisform. Man möchte einwenden, dass zumindest die *geisteswissenschaftliche* Erkenntnistheorie in dieser Beziehung Fortschritt gemacht hätte. Gerade sie habe sich, was die *unmittelbaren Akte* anbelangt, um eine *systematische* Thematisierung bemüht. Tatsächlich verlangt die Erforschung des spezifisch Geistigen andere Methoden als die Erforschung der Natur. Und die Geisteswissenschaft charakterisiert sich gerade dadurch, dass sie methodische Zugänge zum Bereich des Geistigen sucht. Dieser Sachverhalt hat denn auch zur geisteswissenschaftlich und erkenntnistheoretisch orientierten Besinnung auf

das *unmittelbare Geschehen zwischen Menschen* geführt. Dabei wurde die erkenntniserschliessende Kraft von *Gefühlen, Stimmungen, Empfindungen*, das heisst unmittelbarer Wahrnehmung überhaupt, von den Geisteswissenschaften, speziell der *philosophischen Anthropologie* (siehe z.B. BOLLNOW, PLESSNER, SCHELER) und der *Phänomenologie* (siehe z.B. HUSSERL, MARCEL, MERLEAU-PONTY) mit aller Deutlichkeit erkannt und aufgezeigt. Zudem wurde im Zuge dieser Bemühungen auch gefordert, dass zwecks Lösung nicht nur philosophischer, sondern auch gesellschaftlicher Probleme unbedingt eine breitere Anerkennung dieser Einsichten erfolgen müsse.

Doch obwohl es der geisteswissenschaftlichen Erkenntnistheorie darum getan war, die erkenntnis-spezifische Relevanz der unmittelbaren Akte zu thematisieren, so hat sie sich doch nur am Rande auf das Phänomen der Intuition eingelassen. Bloss wenige ihrer Vertreter haben sich diesbezüglich um die Eröffnung eines erkenntnistheoretischen Diskurses bemüht (so z.B. BERGSON, HUSSERL, MARCEL). Man muss deshalb feststellen, dass sich die gesamte Geisteswissenschaft gegenüber der Intuition beinahe ebenso zurückhaltend verhalten hat wie die Naturwissenschaften. Auch im Bereich der geisteswissenschaftlichen Theoriebildung hat man also weitgehend am Phänomen der Intuition vorbeigesehen. Nicht einmal aufgrund der *phänomenologischen Ähnlichkeit* der Intuition mit den anderen unmittelbaren Akten menschlichen Bewusstseins - Gefühl, Stimmung und Empfindung - hat sich eine *nachhaltige, sich als von Dauer erweisende* Reflexion angebahnt.

Die Geschichte der Wissenschaftsentwicklung zeigt, dass eine breitere wissenschaftliche - und sei es auch nur *geisteswissenschaftliche* - Akzeptanz des Phänomens der Intuition bis heute aussteht. Wenn auch in der gegenwärtigen Wissenschaftstheorie Annäherungen verschiedener, ja zum Teil gegensätzlicher Annahmen zu beobachten sind und einzelne Beobachter dieser Entwicklung eine Krise des Kritischen Rationalismus sensu POPPER konstatieren<sup>4</sup> - der ja lange Zeit die wissenschaftstheoretische Diskussion anführte und bestimmte sowie aufgrund seiner theoretischen Vorannahmen die erkenntnistheoretische Relevanz der Intuition ver-

---

<sup>4</sup>Dieser Annäherung auf wissenschaftstheoretischer Ebene entspricht auf *forschungsmethodischer Ebene* eine auffallende Annäherung von interpretativen und empirischen, qualitativen und quantitativen Verfahren.

neinte (etwa bei POPPER) - so muss man doch feststellen, dass viele Auffassungen der Geisteswissenschaften noch der Verwirklichung harren. Dies gilt vor allem für eine Integration und Fruchtbarmachung geisteswissenschaftlicher Einsichten im Rahmen der human- und sozialwissenschaftlichen Forschung<sup>5</sup>. Gerade hier müssten die unmittelbaren Akte vermehrt unter ihrem erkenntnistheoretischen Aspekt betrachtet werden. Dies gilt trotz KUHN, FEYERABEND, den Vertretern der Frankfurter Schule (etwa HABERMAS) und des radikalen Konstruktivismus (etwa MATURANA) sowie den Verfechtern des Konzepts der Postmoderne (etwa FOUCAULT, BAUDRILLARD, LYOTARD), die massgeblich verantwortlich dafür sind, dass der erkenntnistheoretische Diskurs in den Geisteswissenschaften in ein weiteres Stadium eingetreten ist. Zwar haben sie dafür gesorgt, dass die empirische und realistische Wende in den Human- und Sozialwissenschaften, welche massgebend durch den Behaviorismus SKINNERS sowie, in philosophischer Überhöhung, durch den Kritischen Rationalismus sensu POPPER und die analytische Philosophie sensu REICHENBACH ausgelöst worden war, keine endgültige, sondern nur vorübergehende blieb. Doch haben auch sie bis heute von einer erkenntnistheoretisch orientierten Thematisierung des Phänomens der Intuition, aber auch anderer unmittelbarer Akte, abgesehen und abstrahiert.

### **Die Situation in den Human- und Sozialwissenschaften**

Dies ist also die Situation, vor die sich auch die einzelnen Wissenschaften über den Menschen, also die Human- und Sozialwissenschaften, gestellt sehen. Auch da, wo das Menschliche und der Mensch, wo das Soziale und die Gemeinschaft im Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtung stehen, haben bis vor kurzem noch immer eher behavioristische, rationalistische und positivistische Prinzipien das Sagen gehabt. Dasjenige, was am Menschen mess- und kontrollierbar ist, triumphierte über das Nicht-Fassbare. Der wissenschaftliche Blick hielt nur für wahr, was sich empirisch erfassen und im Experiment wiederholen lässt. Er übersah, was künstlich nicht reproduzierbar ist und dennoch die menschliche Erfahrung bestimmt. Das Misstrauen gegenüber dem Unkontrollierbaren war den Human-

---

<sup>5</sup>Human- und Sozialwissenschaften werden hier also unter den Begriff der Geisteswissenschaften subsumiert.

und Sozialwissenschaften inhärent. Das Ursprüngliche und Unmittelbare am Menschen entschwand ihnen. So auch das Phänomen der Intuition, das Gefühl, die Empfindung und die Stimmung. Die unmittelbaren Akte wurden in ihrer erkenntniser-schliessenden Kraft abgedrängt zugunsten rationaler Kognition. Diskursiv orientiert, übersahen Pädagogik, Psychologie, Soziologie und Anthropologie - aber auch Medizin und Psychiatrie, soweit sie den Menschen in den Mittelpunkt stellen und als Human- und Sozialwissenschaften gelten können - die nicht-diskursiven und nicht-rationalen Aspekte menschlichen Seins. Obwohl Gefühle das menschliche Zusammensein wesentlich mitbestimmen, blieben die Human- und Sozialwissenschaften ihnen gegenüber skeptisch und nahmen Distanz. Obwohl Empfindungen den Menschen im Sein mit anderen überkommen und sein Verhalten steuern, blieben sie in der Regel unberücksichtigt. Obwohl die Stimmung das Fundament darstellt, auf dem alles menschliche Verhalten erst aufbaut, hatten sich die Human- und Sozialwissenschaften kaum je um eine ernste Besinnung bemüht - auch nicht um die Besinnung auf das Phänomen der Intuition.

Es gibt deshalb heute kaum eine Human- und Sozialwissenschaft, die Zeugnis davon ablegen kann, dass sie die Bedeutung intuitiver Erkenntnis, intuitiver Wahrnehmung und intuitiven Verstehens erkannt und systematisch daraufhin reflektiert hat. Selbst die Psychologie, die in Teilbereichen ihres Bezugsrahmens - etwa in der Denkpsychologie, in der Kreativitätsforschung oder in der Tiefenpsychologie - die Intuition thematisierte und diesbezüglich also am ehesten eine Ausnahme darstellt, hat dies nicht systematisch getan. Gerade da, wo es um den Menschen geht - *und nichts anderes als um den Menschen* - vermisst man demnach die Hinwendung auf das Phänomen der Intuition.

Wie ist das einzusehen, wenn man sich die Selbstverständlichkeit vor Augen hält, dass das *Zusammensein mit Menschen* im weitesten Sinn, dass die *Arbeit mit Menschen* im engeren Sinn, der Intuition nie entbehrt? Wie ist es zu verstehen, dass jede erfolgreich *pädagogisch* tätige Person ihrer Intuition selbstverständlich zu folgen lernt, die Pädagogik als Wissenschaft das Phänomen der Intuition aber noch nie im mindesten bedacht hat? Wie muss man den Sachverhalt auffassen, dass jede erfolgreich *psychotherapeutisch und psychologisch* arbeitende Person sich mitunter auf ihre intuitive Wahrnehmung stützt, die Psychologie als Wissenschaft, von

wenigen Ausnahmen abgesehen, das Phänomen der Intuition ignoriert? Und wie muss man mit dem Umstand umgehen, dass alle *Ärztinnen* und *Ärzte* auf ihre Intuition angewiesen sind, die Medizin als Wissenschaft aber zur Entwicklung diagnostischer und therapeutischer Intuition keinerlei Handhabe bietet? Der grosse Bereich pädagogischer, psychologischer und medizinischer Theorie, soweit sie sich unmittelbar auf die *direkte Arbeit mit dem Menschen* bezieht, kennt offenbar keine Intuition.

## **Die Situation in sozialpädagogischen Berufen**

Die Situation ist erschreckend. Dort, wo es um *die direkte Arbeit am und mit dem Menschen* geht, bleibt Wesentliches unbetont und unbesehen. Das gilt auch für die Sozialpädagogik. Gerade die sozialpädagogischen Berufe sind auf die Intuition in einem hohen Masse angewiesen. Zwar orientieren sich viele Sozialpädagoginnen und -pädagogen in ihrer praktischen Arbeit an ihrer Intuition und wissen um deren handlungsleitende Kraft. Doch werden sie durch die sozialpädagogische Theorie noch kaum darin unterstützt, sich umfassend auf die Möglichkeiten intuitiven Wissens zu besinnen. Deshalb handeln die berufsspezifischen sozialpädagogischen Ausbildungen nicht von Intuition. Sie bieten keine Gelegenheit, damit angehende Sozialpädagoginnen und -pädagogen Erfahrungen mit dem Phänomen der Intuition an sich sowie mit ihrer je eigenen und persönlichen Intuition sammeln können.

Mit anderen Worten: Wenn die sozialpädagogischen Ausbildungen ihre Studentinnen und Studenten nicht in Kontakt mit ihrer intuitiven Fähigkeit bringen, dann wird ein wichtiger Aspekt sozialpädagogischer Tätigkeit ausgeblendet. Denn das sozialpädagogische Handeln wird nicht nur durch wissenschaftliches Wissen, sondern auch durch die unmittelbare und intuitive Beziehung zur sozialpädagogischen Klientel gesteuert - so etwa, wenn Sozialpädagoginnen und -pädagogen die auf sie zukommenden Menschen spontan und umfassend erfassen und spüren; wenn sie sich in Menschen verschiedenster Herkunft und in unterschiedlichsten Problemlagen einfühlen und die biografische Situation von ihrer "Kundschaft" intuitiv in ihrem Zusammenhang wahrnehmen; wenn sie die zentralen Motive erkennen, aufgrund derer in Not geratene Menschen handeln und die diesen Menschen oft-

mals selbst unbekannt sind; wenn sie komplexe persönliche und gesellschaftliche Probleme möglichst umfassend überschauen und Lösungsstrategien vorschlagen; oder wenn sie situationsspezifisch und manchmal rasch auf individuelle Konfliktsituationen reagieren, damit sie echte Hilfe anbieten können. Alle diese Aufgaben, die zumindest einen wichtigen Ausschnitt aus dem Tätigkeitsprofil von Sozialpädagoginnen und -pädagogen bezeichnen, beruhen, nebst wissenschaftlich orientiertem Professions-Wissen, zu einem grossen Teil auf Intuition.

Einige *Beispiele aus der Praxis* mögen diese Gedanken über die Funktion und Relevanz der Intuition für die sozialpädagogische Tätigkeit veranschaulichen:

Eine Sozialarbeiterin hat plötzlich die Idee, den Jugendlichen, den sie in einer Einzelbetreuung begleitet, anrufen zu müssen. Sie folgt diesem Impuls und spürt am Telefon sofort, dass etwas nicht stimmt. In einem kurzen Gespräch stellt sich heraus, dass es dem Jugendlichen sehr mies geht und er sich mit Suizidgedanken beschäftigt. Sie beschliesst, jetzt gleich zu ihm zu gehen, um an Ort und Stelle besser reagieren und ihn auffangen zu können. Wie sich zeigt, ist das die richtige Entscheidung. Das längere Zusammensein mit der Sozialarbeiterin sowie ihr persönliches inneres Engagement gibt dem Jugendlichen neue Kraft. Ausserdem verhilft ein längeres Gespräch zu wichtigen Einsichten, die dem Mann helfen in die eigene Mitte zurückzufinden.

Ein Sozialarbeiter des Jugendamtes im Bereich Einzelhilfe wird von einer alleinstehenden Ausländer-Mutter im Hinblick auf Probleme mit ihrem Sohn um Rat ersucht. Ihr Problem ist komplex und zu einem grossen Teil auch kulturell bedingt. Es erfordert vom Berater eine grosse Bereitschaft, sich auf diesen Fall einzulassen und seine besonderen Umstände kennenzulernen. Auch nach mehrmaligen Sitzungen bleibt die Geschichte der Frau undurchsichtig. Wie er aber nach längerem Kopferbrechen nach Hause geht, um die Geschichte ruhen zu lassen, da taucht ihm auf der Bahnfahrt plötzlich ein zentraler Gedanke auf. Auf einen Schlag wird die Situation für ihn transparent. Unvermittelt eröffnet sich ihm ein spontaner Tiefenblick, den er in der nächsten Sitzung auf die Probe stellt. Wie sich zeigt, erweist sich seine Intuition als richtig. Dadurch erst erschliesst sich ihm das komplexe Problem der

Frau, so dass er beginnen kann, gezielte Schritte in die Wege zu leiten.

Eine Jugendarbeiterin sieht in einem Jugendhaus zum ersten Mal eine neue junge Frau. Sie fällt ihr sofort durch ihr verhaltensauffälliges Benehmen auf. In der Tat stellt sich in der nächsten Zeit heraus, dass sie viele Schwierigkeiten im Jugendhaus verursacht. Die Beziehung zu ihr ist schwierig und bereitet der Jugendarbeiterin viele Sorgen. Eines Morgens erwacht sie im Bett und weiss plötzlich, weshalb sich die junge Frau so aufführt. Sie erfasst mit einem Schlag die zentralen Motive, die die Randaliererin zu ihrem schwierigen Benehmen veranlassen. Sie sucht nun das Gespräch mit ihr, indem sie der jungen Frau ihre Einsicht mitteilt. Diese ist überrascht und erstaunt zu sehen, dass sie von der Jugendarbeiterin in einem Teil ihres Wesens umfassend verstanden wird. Dieses Gefühl des Verstanden-worden Seins stellt die ehemals schwierige Beziehung auf eine völlig neue Basis, so dass sich ein guter Kontakt zwischen beiden entwickeln kann.

Ein Sozialpädagoge arbeitet in einem längeren Prozess mit Langzeitarbeitslosen, die kurz vor der Aussteuerung stehen. Das Arbeitsfeld ist schwierig, die Leute sind demotiviert. Sie haben wenig Aussichten auf Arbeit, ihre psychische Situation ist desolat. Die Arbeit mit diesen Menschen ist nicht einfach und erfordert umfassende Kapazitäten. Sehr hilfreich ist, dass dieser Sozialpädagoge immer wieder zündende Ideen hat, unter denen er die spezifischen Problemlagen aus einer neuen Sicht betrachten kann. So etwa erhascht er plötzlich eine verschüttete Begabungsspur, ein bisher latentes Potential einzelner Arbeitsloser. Indem er diesen inneren Impulsen und Ideen zusammen mit den Betroffenen nachgeht, kann er ihnen weitere berufliche Möglichkeiten aufzeigen - Möglichkeiten, die ihnen selbst bisher völlig entgangen waren, die nun aber neue Kraft und Motivation geben. Für einige von ihnen kann dadurch, wie spätere Gespräche zeigen, eine neue Zukunft beginnen.

Allen diesen Beispielen gegenüber muss folgendes angemerkt werden: Obwohl der Akt der plötzlichen Einsicht, der spontanen Idee, des überraschend auftauchenden Geistesblitzes, des unmittelbaren Überblicks bzw. Durchblicks ein Ergebnis der Intuition darstellt, kann nicht bestritten werden, dass intuitive Prozesse mit Vorgängen diskursiven Denkens vermischt sind. In der Regel gilt: Einerseits wird die Intuition durch diskursives Denken (zum



Beispiel intensives Nachdenken über ein Problem) vorbereitet. Andererseits muss sie durch diskursives Denken überprüft werden, denn Intuitionen erweisen sich nicht immer als richtig. Ausserdem machen die Beispiele deutlich, dass aufgrund des Eintretens der Intuition gravierende Veränderungen einer Situation, eines Problems oder eines Konflikts eintreten können. Gerade dieser Umstand aber macht die Intuition für die sozialpädagogische Tätigkeit unentbehrlich.

## **Die sozialpädagogische Relevanz der Intuition**

Versucht man die *Funktionen der Intuition* im Hinblick auf ihre sozialpädagogische Relevanz schlagwortartig zu benennen, so wirkt sie diagnostisch (Erfassen einer komplexen Situation), prognostisch (Voraussehen bestimmter Ereignisse), motiverfassend (Erfassen der oft verborgenen Motive von Menschen), problemlösend (Vermittlung von problemlösenden Einsichten) und kreativ-innovativ (Vermittlung von Ideen mit kreativem und innovativem Potential) - und das alles in einer situationspezifischen und spontanen Art und Weise. Da sich sozialpädagogische Situationen aber vor allem dadurch auszeichnen, dass sie komplex, vieldeutig, intransparent und eigendynamisch sind sowie Situationen darstellen, in denen situationspezifisch und rasch gehandelt werden muss, ist offensichtlich, dass die Intuition für sozialpädagogisches Handeln eine wichtige Rolle spielt.

Für die angehenden, sozialpädagogisch tätigen Menschen wäre es deshalb von grosser *berufspraktischer* Bedeutung, wenn sie in Kontakt mit ihrer eigenen intuitiven Fähigkeit gelangen würden; wenn sie ihrer eigenen intuitiven Stimme trauen könnten; wenn ihnen die Wichtigkeit intuitiver, nicht-diskursiver Erkenntnisprozesse bekannt wäre; und wenn sie darauf hingewiesen worden wären, dass es so etwas wie eine sozialpädagogische Intuition mit diagnostischen, prognostischen, motiverfassenden, problemlösenden und kreativ-innovativen Funktionen überhaupt gibt. Welche berufsspezifische, sozialpädagogische Ausbildung aber lenkt den Blick auf diese für die Praxis fundamentalen Zusammenhänge? Welche sozialpädagogische Ausbildung stellt die diesbezüglich entscheidenden Fragen? Welche sozialpädagogische Ausbildung besinnt sich auf die *unmittelbar* wirksamen intuitiven Vorgänge zwischen Menschen? Welche sozialpä-

dagogische Ausbildung bemüht sich um eine anwendungsorientierte und erfahrungsbezogene Integration von gesundem Menschenverstand, Aha-Erlebnis, Ahnung, innerer Stimme, Geistesblitz und Einsicht, die allesamt Formen intuitiver Erfahrung darstellen? Schliesslich: Welche sozialpädagogische Ausbildung spricht nicht nur von Intuition, sondern versucht, sie als berufsspezifischen Ausbildungsbestandteil zu *verwirklichen*?

Damit ist einerseits nach der konkreten sozialpädagogischen Verwirklichung von Intuition auf der *Ebene von Ausbildungen* gefragt. Aber noch auf einer anderen Ebene muss das Thema "Intuition" reflektiert werden. Gemeint ist die *Ebene der sozialpädagogischen Theoriebildung*. Da die Sozialpädagogik eine Wissenschaft für die Praxis ist, für welche ihrerseits gilt, dass sie nicht nur durch methodisches und wissenschaftliches Wissen, sondern auch durch Intuition gesteuert wird, muss auch die sozialpädagogische Theorie umfassend versuchen, auf eine Integration der Intuition hinzuwirken. Es ist dabei vor allem zu fragen, welche Implikationen sich für die *sozialpädagogische Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie* beim Ernstnehmen der Intuition ergeben bzw. wie eine sozialpädagogische Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie aussehen würde, die dem Prinzip der Intuition voll Rechnung trägt. Wenn es richtig ist, dass der Kern sozialpädagogischer Arbeit nicht nur von wissenschaftlichem, sondern auch von intuitivem Wissen abhängig ist, dann müssen nicht nur auf Ebene der sozialpädagogischen Ausbildungen, sondern auch auf Ebene der sozialpädagogischen Theoriebildung, die erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Aspekte umfasst, radikale Konsequenzen gezogen werden.

## **Programmatische Aspekte einer sozialpädagogischen Theorie der Intuition**

Die zentrale Aussage des vorliegenden Beitrages lautet: Die Intuition ist ein bedeutsames Phänomen sozialpädagogischer Tätigkeit. Sozialpädagogisches Handeln bedarf in hohem Masse nicht nur wissenschaftlicher Kompetenz, sondern auch der Intuition. Sozialpädagogisch tätige Personen müssen also fähig sein, ihr berufliches Handeln auch durch Intuition leiten zu lassen. Das aber ist eine Sache von sozialpädagogischen Grundausbildungen, was bedeutet, dass Konzepte vorhanden sein müssen, damit sozialpädagogisch tätige Personen Erfahrungen mit ihrer eigenen Intuition machen

können. Da dies bis heute nicht der Fall ist, müssen solche Konzepte geschaffen werden. Das erfordert auch auf der Ebene der sozialpädagogischen Theoriebildung eine umfassende Besinnung auf das Phänomen der Intuition.

Anzustreben wäre also nichts anderes als eine *sozialpädagogisch orientierte Intuitionstheorie*, die sich grundsätzlich und systematisch auf die *Bedeutung sozialpädagogischer Intuition* besinnt. Eine solche Intuitionstheorie hätte vor allem einmal generelle Aussagen darüber zu machen, *was die Intuition ist, was sie kann und was sie soll*. Zentrum wäre dabei ein *klarer Intuitionsbegriff*, der unter seinen verschiedenen Aspekten und im Hinblick auf seine wichtigsten Bedeutungs- und Funktionsbereiche diskutiert werden müsste. Ist dies getan, könnte weiter dargestellt werden, *worin die spezifisch sozialpädagogischen Implikationen* der Intuition zu sehen sind: *Bedeutungsbereiche, Funktion und Voraussetzungen sowie Einflussfaktoren der Intuition*. Überhaupt würde hier ein Schwerpunkt sozialpädagogischer Besinnung liegen: Sind Voraussetzungen und Einflussfaktoren geklärt, könnte die *Entwicklung methodischer und didaktischer Konzepte* zur Vermittlung sozialpädagogischer Intuition angegangen werden. Die Klärung der Frage, ob und wie bzw. inwiefern Intuition gefördert, entwickelt und gelehrt werden kann, stellt die zentrale sozialpädagogische Frage dar. Sie kann als *Kern einer sozialpädagogischen Intuitionstheorie* bezeichnet werden, auf die alle anderen und vorausgehenden Bemühungen hinzielen.

Mit anderen Worten: Einerseits müssen die *theoretischen Aspekte*, andererseits die *anwendungsorientierten Möglichkeiten* sozialpädagogischer Intuition erarbeitet werden. Dieses Unterfangen ist in erster Linie eine *Grundlagenarbeit*, die das Gebiet abzustrecken versucht, in dem sich eine sozialpädagogisch orientierte Intuitionstheorie bewegen müsste. Es gilt die Grundsteine für eine Theorie zu legen, in deren Mittelpunkt eine *sozialpädagogisch* verstandene Intuition stehen könnte. Diese Theorie wäre in der Lage, eine *Verbindung von theoretischer und anwendungsorientierter Perspektive* zu leisten, die also a) die theoretisch ausgerichtete Neugier und b) das anwendungsorientierte Interesse sozialpädagogisch tätiger Personen befriedigt. Dieser Anspruch würde dabei insbesondere unter der Frage erfolgen, inwieweit und in welcher Form intuitive Erkenntnismöglichkeit nicht nur bedacht, sondern in sozialpä-

dagogischen Ausbildungen auch entwickelt, das heisst verwirklicht werden könnte. Mit anderen Worten geht es um das Problem, inwieweit Intuition lehr- und lernbar wäre, inwieweit und inwiefern Menschen in den verschiedensten sozialpädagogischen Situationen in Kontakt mit ihrer eigenen Intuition gebracht werden könnten sowie in welcher Form es zu einer anwendungs- und erfahrungsorientierten Integration von Intuition in der Ausbildung von sozialpädagogisch tätigen Personen kommen könnte.

Das alles sind zutiefst sozialpädagogische Fragen, an der das pädagogische Denken überhaupt bis heute weitgehend vorbeigegangen ist. Es ist eine weitere hier vertretene Auffassung, dass sich gerade die *heutige* Sozialpädagogik angesichts tiefgreifender Veränderungen des sozialpädagogischen Systems selbst sowie angesichts äusserer gesellschaftlicher Herausforderungen, die auf die Sozialpädagogik zukommen, um eine ernsthafte Besinnung auf das Phänomen der Intuition besinnen muss, um neuen Ansprüchen wirksam entsprechen zu können.

Abschliessend muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass dieser Beitrag in keiner Weise einer anti-wissenschaftlichen Haltung entspringt. Auch wenn die Intuition als wichtiges Prinzip sozialpädagogischen Handelns begriffen wird und auch wenn Intuitionstheorien in der philosophiegeschichtlichen Tradition oft zur Diskreditierung des diskursiven Erkenntnisprinzips eingesetzt wurden, muss hier von einer *Gleichwertigkeit von diskursiven und intuitiven Erkenntnisprinzipien* ausgegangen werden. Allerdings kann von einer solchen Gleichwertigkeit im Hinblick auf die Intuition und im Bereich der Sozialpädagogik ja gerade nicht die *Rede sein*. *Deshalb geht es hier nicht um eine Diskreditierung, sondern um eine Relativierung der Erkenntnishöhe des diskursiven Erkenntnisprinzips* zugunsten der Intuition. Angefochten wird nicht das Diskursivitätsprinzip an sich, das für die Sozialpädagogik eine anerkanntermassen hohe Bedeutung besitzt, sondern dessen Absolutheitscharakter in Angelegenheiten des Begleitens, Betreuens, Beratens, Bildens und Erziehens von Menschen in sozialpädagogischen Situationen. Intuitive Erkenntnisvorgänge sollte man in der Sozialpädagogik ebenso ernst nehmen wie die Kräfte des Verstandes und des Intellekts.